

Breschnew kommt zurück

Autor(en): **Feldman, Frank**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **116 (1990)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-600176>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VON FRANK FELDMAN

Es begab sich, dass Leonid Breschnew mit dem Oberaufseher seines Höllenkreises von Angesicht zu Angesicht sprach und aus seiner Hand die Entlassungsurkunde empfing.

«Leonid», sprach der Oberaufseher, «dein Ende soll nach allerhöchstem Rat-schluss nicht bei den verglühenden Würm-ern sein, dir ist ein Schicksal der Sonder-klasse bestimmt, du wirst der Erde zurück-gegeben.»

In dem einstmals mächtigen Mann jubel-te es. «Für immer?»

In den Augen des Urielgleichen glomm es ränkestüchtig. «Wart es ab, Leonid.»

Ganz wohl war dem verblichenen Gene-ralsekretär der Kommunistischen Partei der Sowjetunion dabei nicht. «Werde ich allein gehen, Genosse Oberaufseher?»

«Nein. Du bekommst als Leihgabe Bru-der Franz-Josef beige stellt.»

«Doch nicht den Strauss, Bayerns Unver-gleichlichen?»

«Eben den, Genosse. Er wird dir zur Hand gehen und dein Fürsprech sein.»

Also machten sich Leonid und Bruder Franz-Josef in aller Frühe auf, und der Bay-er sprach: «Ich habe die Reise zurück zur Erde zu diesem für mich frühen Zeitpunkt

nicht gewünscht oder gar ein Ansuchen an die zuständige Kanzlei gerichtet, aber jetzt muss ich Ihnen sagen, Genosse Breschnew, danke ich meinem Schöpfer für diesen Gunstbeweis.»

«Wie soll ich das verstehen, frommer Bruder?» fragte Leonid Breschnew.

«Du wirst sehen», sprach Strauss geheim-nisvoll. Alsdann führte der Bayer seinen Gefährten nach Tirana in Albanien.

★ ★ ★

«Bei uns in der grossen Sowjetunion gibt es mehr Autos auf den Strassen», sprach Breschnew.

«Das schon, aber jetzt gibt es dort auch einen Volkskongress der Deputierten. Und jeder kann sagen, was er will.»

«Das», sprach Leonid Breschnew, «war zu meinen Zeiten nicht anders. Jeder konnte sagen, was in der *Prawda* stand.»

Bruder Franz-Josef schüttelte den Kopf. «Nein, das meine ich nicht. In Russland gibt es jetzt sehr viele Stimmen, die nicht die verordnete Wahrheit nachsprechen. Mit der Perestroika ist alles anders geworden.»

«Was ist das, die Perestroika?»

«Die totale Umgestaltung, Genosse Leo-nid Breschnew.»

Der Russe schlug die Hände beschwö-rend zusammen. «Sag das nicht zu laut.»

«Ja, davor hat der Erich Honecker auch gewarnt. Und er ist weg, weg vom Fenster. Eine Unperson, ein fast Vergessener. Die Partei hat ihn sogar ausgeschlossen.»

«Nicht doch, nicht doch», sprach Leonid Breschnew, «weht auch in Bayern ein Hauch dieser Perestroika?»

«Nicht einmal ein Hauch», erwiderte Franz-Josef. «Wir brauchen auch keinen. Wir haben den Föhn.»

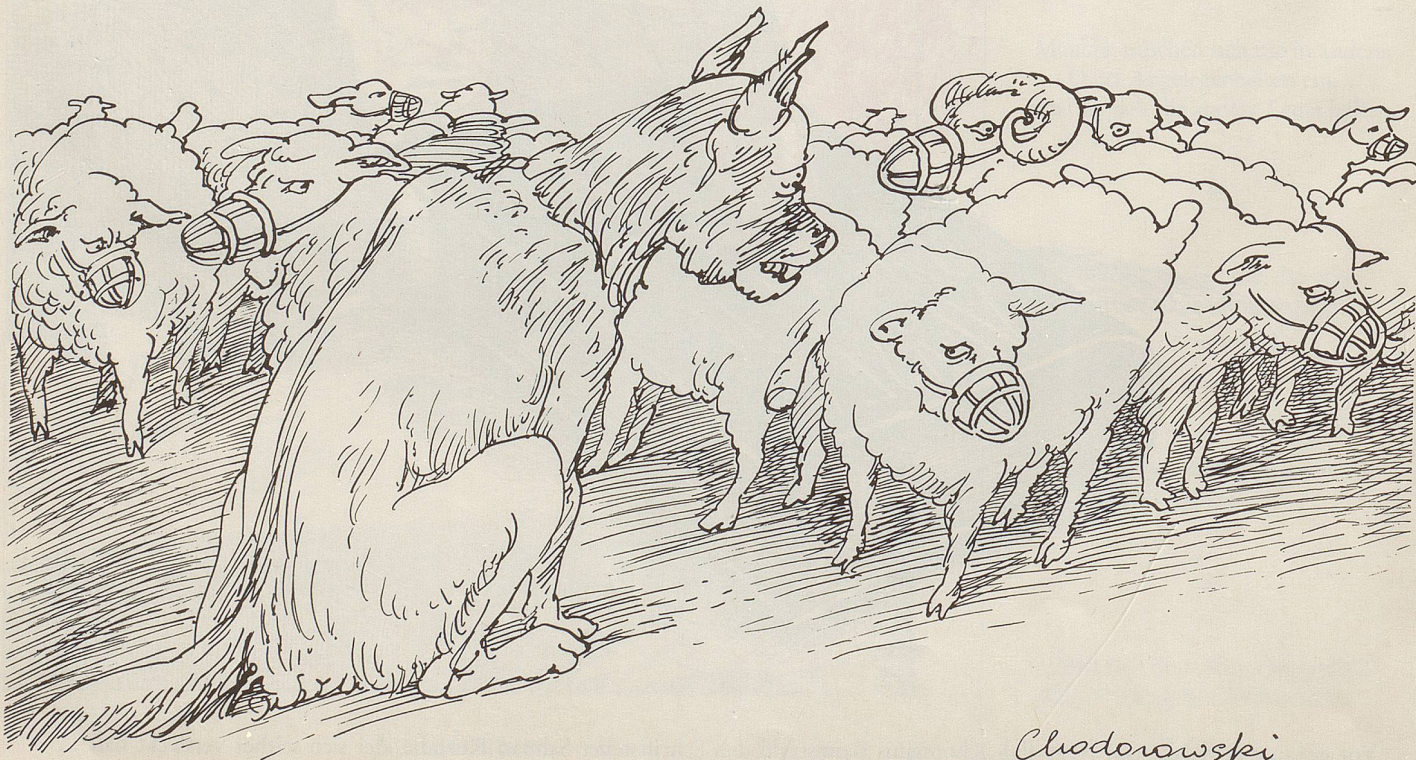
«Und hier in Albanien läuft auch alles beim alten, sehe ich», sprach Breschnew, «aber warum führst du mich zuerst hierher? Die albanischen Genossen haben uns stets als falsche Hasen verhöhnt und verdammt.»

«Hier werden Sie sich noch am wohlsten fühlen, Genosse Breschnew», sprach Bruder Franz-Josef, «denn wohin Sie auch schauen mögen in Ihrem ehemaligen Imperium, überall sitzen neue Männer.»

«Aber es sind *unsere* Männer, nicht wahr?»

«Nein, Genosse Breschnew, nicht mehr eure Männer.»

Leonid Breschnews hervorragende Au-genbrauen sträubten sich spitz wie Lärchen-blätter. «Sitzen nicht mein treuer Freund Gustav Husák auf der Prager Burg, unser



ANTONI CHODOROWSKI

Chodorowski

ommt zurück ★ ★ ★ ★ ★ ★

dienstbarer János Kádár an den Schalthebeln in Budapest, die treuen Knappen in Warschau und Schiwkoff in Sofias Regierungspalast?»

«Sie haben einen vergessen, Leonid», sagte Strauss fast mitleidig.

«Wen denn?»

«Den am längsten gegen die Volksmeinung Dienenden, Nicolae Ceaușescu.»

«Den habe ich keineswegs vergessen. Er ist ein Verräter. Er hat im 68er Jahr bei der brüderlichen Befriedung der Tschechoslowakei nicht mitgemacht. Pfui und nochmals pfui.»

«Auch er ist weg.»

«Gewiss verstanden von den siegreichen sowjetischen Truppen, die dem rumänischen Brudervolk zur Hilfe eilten.»

«Nein. Man hat ihn nach einer kurzen Militärgerichtsverhandlung erschossen.»

«Unser Gericht?»

«Nein. Ein rumänisches Gericht.»

«Woher willst du das alles wissen, Bruder Franz-Josef?»

«Ich bin gewissermassen privilegiert, Genosse. Aber zum Ausgleich muss ich meine Büsserzelle mit Freien Demokraten teilen.»

Ein befreiendes Lachen erscholl aus Breschnews Mund. «Mich wollten sie mit Stalin zusammentun. Da hab' ich ihnen gesagt: Wenn ihr das tut, dann werde ich dafür sorgen, dass meine ganze Familie den Laden bei euch übernimmt – und da haben sie's gelassen.»



«Wollen Sie sich im Moskauer GUM umsehen?» fragte Franz-Josef.

«Gern. Da gibt's ja noch weniger zu kaufen als zu meiner Zeit», befand Breschnew nach einer Weile. Sie waren auf dem schnellsten Weg nach Moskau gekommen.

«Zu kaufen gibt's wahrhaftig nicht viel», befand auch Strauss, «aber um so mehr bunten Lesestoff. Sehen Sie mal, wie die Leute sich nach den Zeitschriften drängen.»

«Schrecklich», fand Breschnew. «Wer hat denn hier das Sagen?»

«Ein gewisser Gorbatschow.»

«Zu meinen Zeiten hat er kaum ein vorlautes Wort von sich gegeben. Das hätte auch keiner gewagt. Wie im alten Athen. Als sie dem Perikles an den Kragen wollten, haben sie den Phidias und den Anaxagoras angeklagt. Wegen Gottlosigkeit.»

Er lachte dröhnend.

«Gott ist hier in der Sowjetunion auch wieder zugelassen.»

Genosse Breschnew flüsterte: «Und was bringt das?»

Strauss: «Volle Kirchen.»

Breschnew wechselte rasch das Thema. «Wie steht es um die Regimegegner, die wir in die Psychiatrien steckten? Wie wird man jetzt mit ihnen fertig?»

«Pluralistisch», sagte Strauss.

«Was heisst pluralistisch?»

«Das heisst, dass bis zu einem gewissen Punkt ein jeder seine Meinung vertreten darf.»

«Und das funktioniert?»

«Ganz gut. Man darf sowas natürlich nicht auf die Spitze treiben», sagte Strauss kenntnisreich, «sonst gibt's Zoff wie hier in der Sowjetunion, und die Randrepubliken, ich glaube, es sind deren fünf inzwischen, drohen mit der Abspaltung.»

«Bruder Franz-Josef, ich glaube, du nimmst mich auf den Arm.»

«Nein Genosse Breschnew. Sie würden die Welt nicht wiedererkennen, sie hat sich im letzten Halbjahrzehnt dermassen verändert.»

«Ich glaube, ich möchte zurück zu dem Genossen Oberaufseher.»

«Jetzt herrscht Reisefreiheit», sagte Bruder Franz-Josef. «Und es gibt überall Wahlen.»

«Die habe ich auch zugelassen.»

«Ich spreche von freien Wahlen, Genosse.»

«Bei uns waren sie auch frei. Jeder durfte einen von uns bestimmten Kandidaten wählen. Bei euch in Bayern war das doch nicht anders.»

Bruder Franz-Josef wand sich unter den höhnischen Blicken Breschnews.

«Es war anders, Genosse. Sie haben das etwas überspitzt.»

«Ich will hier nicht bleiben», entschied Breschnew.

«Wollen Sie zurück nach Albanien?»

«Nein, niemals.»

«Aber dort ist doch alles beim alten geblieben.»

«Dennoch. Ich will zurück zum Oberaufseher.»

«Das geht nicht, Leonid. Ich muss Ihnen leider sagen, Ihre Doktrin wurde von höchster Stelle so ausgelegt, dass Sie auf Erden wandeln müssen, bis Ihnen brüderliche Hilfe zuteil wird.»

Breschnews Gesicht wechselte die Farbe. Die Aussicht – er wagte es nicht einmal, den

Gedanken zu Ende zu denken –, wie ein wandernder Jude ruhelos umherzugeistern, war zu schrecklich.

Franz-Josef versuchte, ihn zu beruhigen. «Die Marktwirtschaft ist in aller Munde. Da kann ein jeder es zu etwas bringen. Sie haben doch Freunde.»

«Ich weiss nicht.» Breschnew sah etwas unsicher um sich. «Gehst du zurück?» fragte er im Flüsterton.

Strauss nickte.

«Dann leg doch für mich ein gutes Wort ein.»

«Das ist eine andere Abteilung», wich Franz-Josef aus.

«Du schaffst das schon. Ihr habt doch überall eure Verbindungsleute.»

«Dafür haben wir rechtzeitig gesorgt, Genosse Breschnew.»

Der Russe nickte betroffen. «Komm bald zurück, Bruder», bat er. «Hier wird's ungemütlich für unsereinen.»

REKLAME



HÔTEL MONT-COLLON
Arolla 2000m

Beliebt, komfortables Hotel. Im alten Stil. Inmitten der Berge. Terrasse. Eisbahn. Walliser Keller. Salons. Französische Küche. Vollpension oder à la Carte.

Langlauf: Viele präparierte Loipen.
Alpin: 5 Lifte, 47 km markierte Pisten.
Vollpension: Zimmer mit Bad Fr. 88.-/Tag
Zimmer mit Lavabo Fr. 75.-/Tag

Weisse Wochen

Alpin: 6 x Schweizer Skischule inkl. Skipass
Vor/Nachaison (7. 1. – 3. 2. 90)
Fr. 382.- bis Fr. 495.-/Woche
Zwischensaison Fr. 550.- bis 705.-/Woche
Hauptsaison Zuschlag Fr. 50.-/Woche
Kinderermässigung

HOTEL MONT-COLLON
1986 AROLLA
TEL. 027/83 11 91 - TELEX 472 572